

Vom Amulett zum Souvenir

Schnitzereien von den Alaska-Eskimo

Veronika J. Grahammer

Im Lippischen Landesmuseum Detmold befindet sich eine kleine Eskimo-Sammlung aus dem Jahr 1956. Die Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen zeigen den Stil und die Themen der 50er Jahre. Diese Objekte sollen in der Folge traditionellen und zeitgenössischen Schnitzereien gegenübergestellt werden; dabei werden mehrere Zäsuren in der Eskimo-Kunst deutlich.

Die Eskimo – das traditionelle Leben

Die Eskimo Alaskas, im Norden die Inupiaq und im Süden die Yupik, bewohnen die Küste des Landes (Abb. 1). Traditionell lebten sie von der Jagd auf Meeressäuger, wie Wale, Walrosse und Robben. Die Landjagd auf amerikanische Rentiere (Karibus), Moschusochsen und der Fischfang ergänzten ihre Nahrung. Jagd war nicht allein technische Fertigkeit, auch die kunstvoll verzierten Waffen waren Teil des Jagderfolges. Der Jäger zeigte seine Achtung gegenüber dem Tier, indem er die wichtigen Elemente der Waffen sorgfältig beschnitt: Die dargestellten Hilfsgeister oder Tierfiguren waren lebendig und unterstützten den Jäger bei der Suche nach Jagdbeute.

Jeder Jäger mußte autonom agieren, seine Ausrüstung selbst herstellen und auch in der Lage sein, Figuren aus Holz oder Elfenbein als Schmuck, Spielzeug oder Amulett zu schnitzen (Abb. 2, Kat. Nr. 11). Diese Figuren hatten keine Standfläche; sie wurden entweder in einer Tasche getragen, am Gürtel oder an der Kleidung befestigt, wie z. B. die Verzierung eines Holzhutes (Abb. 3, Kat. Nr. 14). Amulette wurden bei Bedarf herausgeholt, in der Hand gehalten und konsultiert (Kat. Nr. 13). Ritzzeichnungen in Elfenbein zeigen Szenen des täglichen Lebens oder der Jagd, die Technik ist dem Scrimshaw verwandt.

Materialien

Traditionell war Elfenbein der Walroßhauer das Material zur Herstellung von Waffen und Werkzeugen. Geweih vom Karibu, Horn vom Moschusochsen, Walbarten aus dem Maul der Bartenwale, Treibholz sowie die Knochen und Felle verschiedener Tiere wurden daneben genutzt. Von jedem Material waren spezifische Eigenschaften bekannt und geschätzt: Die Parkas aus Walroß- oder Robbendarm sind wasserdicht, Baculum (Penisknochen) des Walroß ist besonders schwer und zur Herstellung von Knüppeln und für den Harpunenvorschaft geeignet (Abb. 4, Kat. Nr. 5), Treibholz schwimmt und ist leicht zu beschnitzen, Karibufell- und Vogelbalg-Parkas sind besonders warm, Walbarten frostunempfindlich. Materialien wurden geschlechtsspezifisch bearbeitet: „weiche“ Materialien, wie Felle, Leder oder Gras für die Körbe von den Frauen, Elfenbein, Walbarten und Geweih von den Männern. Diese Arbeitsteilung bezüglich der Materialien wird bis heute von den Eskimo größtenteils beibehalten.

Aus Holz stellte man Kajakerüste und verschiedene Waffenteile her, z. B. den Griff der Harpune, der auf dem Wasser schwimmen muß. Im Norden des Landes war das Holz, das nur in Form von Treibholz an der Küste gefunden wurde, besonders wertvoll. Bei Schnitzereien war die Verwendung von Holz oft Hinweis auf kultische Bedeutung einer Figur (Abb. 5, Kat. Nr. 12). Schnitzen war eine Beschäftigung für den Winter, wenn das Jagen wegen der Dunkelheit und Kälte unwirtschaftlich war.

Die Bezeichnung „Eskimo“

Daß Eskimo, wie sehr oft angenommen, „Rohfleischesser“ bedeutet, und daher eine Belei-

digung sei, ist seit langem widerlegt. Eskimo bedeutet in der Sprache der Algonkin „Schneeschuhflechter“.¹ Schimpfwörter gab es zwischen Eskimo und Indianern auf beiden Seiten, „Rohfleischesser“ wäre aber in jedem Fall keines: Rohes Fleisch gehörte zur Nahrung der Eskimo und der Indianer und war Teil des Überlebens.

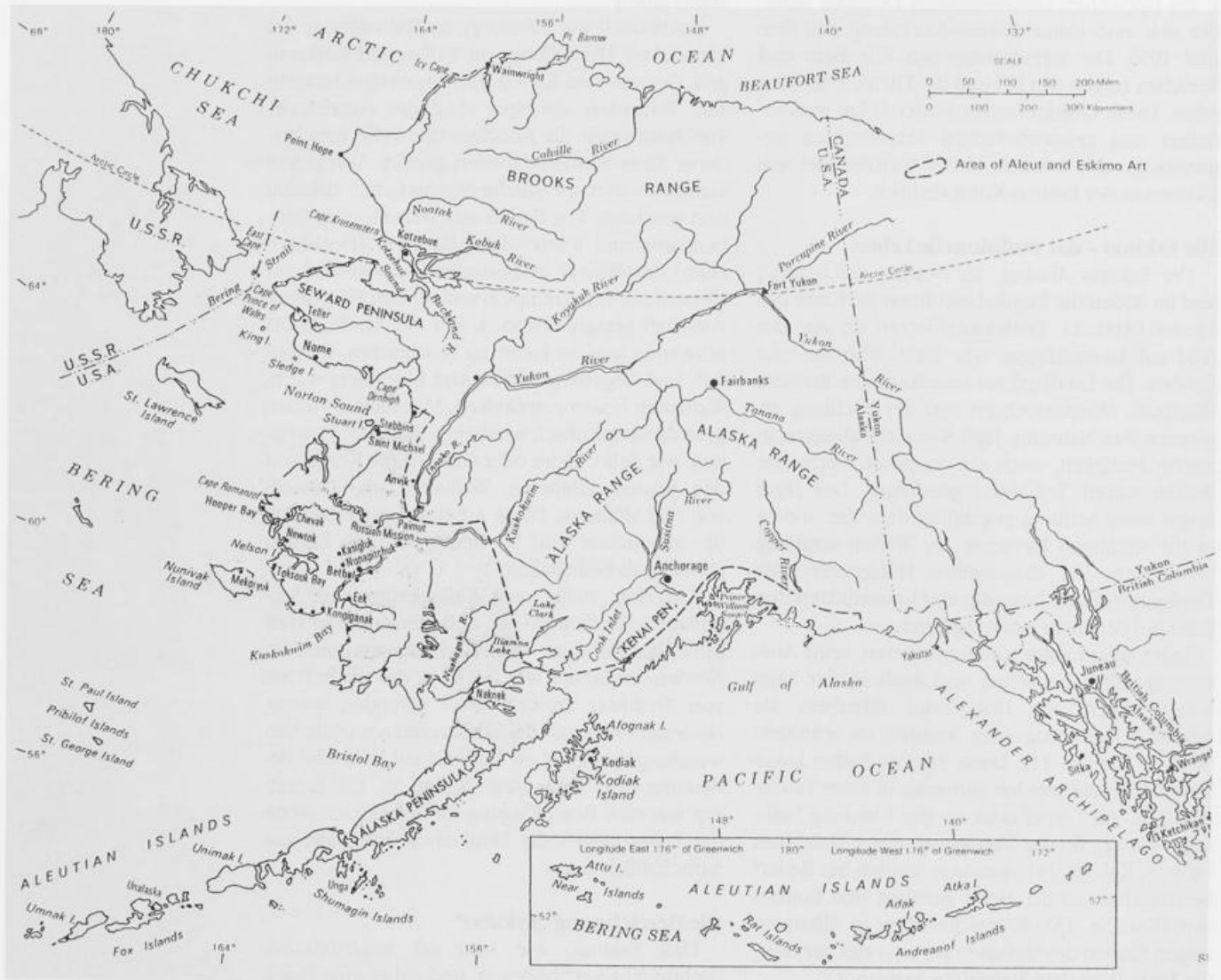
Die heute oft als Substitut verwendete Bezeichnung Inuit ist eine politische, dieses Wort bedeutet in der kanadischen Arktis soviel wie „Mensch“ und wird dort als Eigenbezeichnung verwendet. Nicht aber in Alaska, Grönland oder Sibirien, wo die Menschen andere Selbstbezeichnungen haben, wie in Alaska die oben genannten Inupiaq oder

Yupik. Inuit steht somit für den Versuch einer „paneskimoischen“ Bewegung, wurde aber nur in Kanada von der Bevölkerung tatsächlich angenommen.

Die Entdeckung Alaskas

Die ersten Seefahrer, wie z. B. Vitus Bering oder Kapitän James Cook, trafen im 18. Jahrhundert auf die Küstenbewohner Alaskas. Diese Begegnungen waren kurz und nur wenige Eskimo-Objekte aus dieser Zeit finden sich heute in den Museumssammlungen. Im 19. Jahrhundert mehrten sich diese Fahrten und Entdeckungsreisen; euroamerikanische Walfänger entdeckten das reiche

Abb. 1: Karte: Alaska.



Jagdgebiet auf der Suche nach Walbarten und Tran. Diese Walfänger verbrachten wegen der kurzen eisfreien Fangperiode den Winter in der Arktis und handelten Tabak, Metallwerkzeuge, Kochtöpfe und Glasperlen gegen Elfenbeinschnitzereien der Eskimo. Von der Walfangflotte wurden Jäger angeheuert, um die Ernährung der Seeleute im Winter zu sichern. Eine Intensivierung der Verfolgung der Pelztiere wurde ebenfalls durch diesen Kontakt mit der Außenwelt angeregt; Fallenstellerei, vor allem nach Polarfüchsen, veränderte die Lebensgrundlage, da die Fuchsfelle zwar verkauft werden konnten, aber das Fuchsfleisch die Familien und die Hunde nicht ernährte. Neue Nahrungsmittel wurden dafür eingeführt: Zum Beispiel konnten Mehl, Nudeln oder Reis gegen die Fuchsfelle eingehandelt werden, genauso Metallnadeln und Stoffe, die die Arbeit der Frauen vereinfachten.

Neugierde auf das Fremde

Die Eskimo waren beeindruckt von der neuen Welt der ihnen unbekannten materiellen Güter und interessiert, ihre Verwendung und Funktion zu verstehen. Aus vertrauten Materialien, wie Elfenbein und Walbarten, schnitzten sie diese seltsamen Dinge in Miniaturform nach: Klappmesser, Kerzenständer, Serviettenringe, Uhrketten oder Porzellangeschirr (Abb. 4, Kat. Nr. 17 und 18). Den weißen Besuchern gefielen diese Schnitzereien und sie brachten sie nach Europa zurück. Für die Eskimo besaßen die Miniaturen aber nicht nur die Funktion von Souvenirs: Ein Beispiel sind die Uhrketten, die als Schmuck an die Kleidung genäht wurden.

Aus den ursprünglich aus Neugierde hergestellten Schnitzereien entstand bald eine Produktion für den Souvenirmarkt, die ständig mit neuen Themen erweitert wurde. Die Souvenirkunst entwickelte sich zu einem Zusatzeinkommen für viele Jäger, deren Möglichkeiten, ausschließlich von der Jagd zu leben, gleichzeitig immer mehr eingeschränkt wurden. Elfenbein wurde in dieser neuen Situation weniger als Rohstoff für die Waffenherstellung benötigt, sondern hauptsächlich für Schnitzereien. In der Übergangszeit (letztes Drittel des 19. Jhs.) von der traditionellen zur modernen Jagdmethode mit Gewehren kam es sogar immer wieder zu Engpässen bezüglich des Elfenbeinvorrates für die Herstellung von Harpunen und anderen Jagdgeräten.



Abb. 2: Kopf aus Walroßzahn, Beringstraße, Alte Beringmeerkultur (300 v. Chr.–500 n. Chr.).

Die Erschließung des Inlands

Die Küsten-Eskimo waren schon lange in Kontakt mit den Weißen, noch länger mit deren Handelsgütern, die auf Tauschwegen in alle entlegenen Orte, sogar bis ins Inland vorgedrungen waren. Das dünn besiedelte Inland Alaskas bleibt aber bis ins 20. Jahrhundert schwer zugänglich.

Abb. 3: Maske aus Walknochen, Point Hope, 1956, Maske mit Robbenaugen, Adolph Shadoalc, Kotzebue, 1989 und Otter mit Robbe, Verzierung eines Holzhutes, Alaska, ca. 1900.





Abb. 4: Oosuk mit Walroßkopf, Savoonga, 1956, Replik einer Uhrkette mit Karabinerhaken aus Elfenbein, Norton Sund, 19. Jh., Miniatur-Tasse aus Elfenbein, Norton Sund, 19. Jh. und Becher mit Walroß, Nome, 1956.

Abb. 5: Deckelkorb aus Walbarten mit Griff in Bärenform, Alec Frankson, Point Hope, 1984, Stehender Eisbär, Nord-Alaska, 1956 und hölzerner Bär mit ritueller Durchbohrung, Beringmeer, 18./19. Jh.

Erst Gold- und Ölfunde machen die gefährliche Erforschung des im Winter extrem kalten und dunklen, im Sommer aber sumpfigen Landes interessant: Der gefrorene Boden (Permafrost) taut im Sommer oberflächlich (etwa 30 cm) auf, es entstehen große Wasserflächen, denn das Tauwasser kann nicht versickern. Reisen über Land werden dadurch fast unmöglich. Nur im kurzen Herbst, wenn der Boden gefroren, aber noch Tageslicht vorhanden ist, und im Frühling kann man sich mit Hundeschlitten oder Schneeschuhen fortbewegen. Trotz aller Widrigkeiten wird um die Jahrhundertwende das Land von Goldsuchern gestürmt. Zentrum ist Nome an der Beringstraße, das kurzzeitig



zum Inbegriff von Moderne wird: Es ist die erste Stadt mit elektrischer Straßenbeleuchtung!

Der Zweite Weltkrieg bringt die völlige Erschließung des Landes: Die amerikanische Unterstützung der Sowjetunion im Kampf gegen Hitler-Deutschland (im Rahmen des Lend-lease-Programms), und die Sicherung des Landes gegen eine Erweiterung des japanischen Angriffes (Juni 1942, Eroberung von zwei westaleutischen Inseln, Attuk und Kiska) erfordern den Bau von Straßen, Flugplätzen und Stützpunkten. Der Alaska Highway wird von der amerikanischen Armee in Rekordzeit gebaut – 2446 Kilometer in nur acht Monaten, trotz großer klimatischer und technischer Schwierigkeiten. Auch Eskimo helfen bei der Verteidigung des Landes: Eine „Eskimo-Miliz“ wird gegründet.

Mit Beginn des Kalten Krieges wird die Grenze zwischen USA und Sowjetunion auf beiden Seiten militärisch gesichert. Diese Vorkehrungen sind nicht auf Alaska beschränkt: Man fürchtet die kurze Anflugstrecke über den Nordpol und richtet Radarstationen der Frühwarnlinie (DEW-line) ebenfalls in Kanada und Grönland ein. Diese strategisch bedingte Erschließung hat viele Folgen, für die einheimische Bevölkerung und für den Tourismus.

Neue Lebensweise

Wie überall in der Arktis versuchte man auch in Alaska, die Menschen zu einer seßhaften Lebensweise zu bewegen. Schulen, Krankenhäuser und Arbeitsplätze werden in den Siedlungen geschaffen, die sich vornehmlich an ehemaligen Handelsplätzen befinden. Flugzeuge verbinden die Dörfer, die nicht auf dem Landweg erreicht werden können. Die Jagd als Lebensunterhalt ist nur noch eingeschränkt wirtschaftlich. Die Tiere im Umkreis einer Siedlung sind bald überjagt, auch wenn Gewehre und Schneemobile den Radius der Jagdreviere stark vergrößert haben. Die neuen Jagdmethoden, das Gewehr statt Harpune oder Pfeil und Bogen, das Motorboot statt Lederbooten wie Kajak oder Umiak, das Schneemobil statt Hundeschlitten, vereinfachen das Leben, schaffen aber auch neue Abhängigkeiten. Gewehre, Munition, Benzin und Ersatzteile für Motoren müssen gekauft werden. Funkgeräte sind auf der Jagd unentbehrlich, besonders wenn keine Hunde wie bisher trotz Schneesturm den Weg nach Hause finden.

In dieser Zeit des Umbruchs ändert sich die Struktur der Dorfgemeinschaft, eine Spezialisierung des Einzelnen wird verlangt, ganz im Gegensatz zu der bisher üblichen Ein- und Unterordnung in die Gemeinschaft. Der autonome Jäger, der seine Familie ernährte, steht nun vor unüberwindbaren Problemen: Die Jagd als Lebensunterhalt wird immer mehr unmöglich, Lohnarbeit ist schwer zu bekommen. Das Schnitzen von kleinen Elfenbeinfigürchen für den Verkauf an Touristen verschafft nun vielen Jägern ein kleines Einkommen und Anerkennung (Abb. 6).

Die Frauen nähen in der traditionellen Kultur die warme und wasserdichte Kleidung; die Zusammensetzung der verschiedenfarbigen Felle und Fellqualitäten zeigte die regionale Herkunft des Trägers, gleichzeitig wurde großer Wert auf Ästhetik gelegt. Für die Eskimofrauen ist die Anpassung an die neue Lebensweise leichter: Erziehung der Kinder und Führung des Haushalts ändern sich nicht so radikal, gleichzeitig lassen sich traditionelle Fertigkeiten für den neu entstandenen Markt nutzen. Puppen, in Fellparkas gekleidet, und geflochtene Körbe sind gefragte Sammlerstücke (Kat. Nr. 15).

Tourismus, Kunsthandwerk und Kunst

Tourismus im modernen Sinne gibt es in Alaska erst seit wenigen Jahrzehnten; doch bereits im 19. Jahrhundert besuchten vereinzelte Reisende und Abenteurer die Küstenregionen, damals eine sehr kostspielige Fahrt. Von diesen Reisen brachten sie Andenken mit nach Hause, vor allem aus Elfenbein geschnitzte Tierfiguren, deren realistische Abbildung den Eskimo nahestand. Die Beherrschung der Schnitztechnik und des spröden Materials waren jedem autark lebenden Eskimojäger geläufig.

Der Goldrausch bringt mit einem Mal sehr viele Menschen in die Arktis und es erhöht sich die Nachfrage nach „Souvenirs“. Touristen stimulieren die Produktion von Kunsthandwerk. Mit der verstärkten Nachfrage nach Schnitzereien ändern sich die Themen: Szenen, aus dem „traditionellen“ Leben, wie die Jagd mit der Harpune, erhalten eine Standfläche (Kat. Nr. 3), Masken werden mit einer Lederschleife versehen (Abb. 3, Kat. Nr. 1).

Die Detmolder Sammlung

Botschafter Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Heinz L. Krekeler, aus Bad Salzuflen in der Nähe von Detmold,

ist eine bedeutende Persönlichkeit. Er wird von 1950–1958 der erste deutsche Botschafter in Amerika nach dem Krieg. Seine Aufgabe ist schwierig: die Wiederaufnahme von Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, die Neueinrichtung der deutschen Botschaft in Washington. „Es gab nicht einmal Formulare“, umschreibt er selbst den Neuanfang. Noch unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs sieht er im beginnenden Kalten Krieg eine starke Bedrohung. Deshalb reist er im Herbst 1956 nach Alaska, um persönlich in Augenschein zu nehmen, wie ernst die Sicherung der Westgrenzen der Westlichen Welt von amerikanischer Seite genommen wird. Andere Gründe, wie etwa Interesse Deutschlands an einer Investition in dem nördlichsten amerikanischen Staat, liegen fern: Kein deutscher Fabrikant, vollbeschäftigt mit dem Wiederaufbau, dachte damals an Investitionen in Alaska, aus Geldmangel und der scheinbaren Unmöglichkeit, aus diesem kargen Land etwas herauszuholen zu können. Alaska war auch kein Land zum Auswandern: Landwirtschaft ist nur sehr begrenzt möglich.

Flug- und Schiffsverbindungen sind prekär im Jahre 1956, das Inland kann kaum bereist werden, Touristen sieht Botschafter Krekeler keine. Nur weil die US Air Force ihn mit einem Flugzeug befördert, kann er in einer Woche verschiedene Eskimo-Dörfer besuchen, beginnend in Fort Richardson, Anchorage (Abb. 7). Der Empfang ist, wie Botschafter Krekeler sagt, großzügig, ja sogar rührend. Dem „Kriegsverlierer“ werden alle Ehren

Abb. 6: Eskimopaar im Zelt bei der Herstellung von Kunsthandwerk, Alaska, Port Clarence, 1900. Der Mann bearbeitet Walroß-Elfenbein mit einem Bogenbohrer, die Frau näht.





Abb. 7: Botschafter Dr. Heinz L. Krekeler bei der Abnahme einer Parade der amerikanischen Division anlässlich seines Alaska-Besuches. Links von ihm ein amerikanischer General. Fort Richardson, Anchorage, 1956.

zuteil, der Salut mit den zwölf Salven und das Deutschlandlied. Von dort reist er nach Kotzebue, Nome, wo noch immer ein Schwimmbagger auf der Suche nach Gold in Betrieb ist, und nach Fairbanks. Weiter geht es mit einer Draisine zum Mount McKinley im Denali Park; die Straßenverbindung von Anchorage nach Fairbanks existiert noch nicht. Ein kurzer Abstecher nach Kodiak, ein Besuch beim Gouverneur Heintzleman in der heutigen Hauptstadt Juneau, der mit ihm zum Mendenhall Glacier fährt, die Besichtigung der orthodoxen Kirche in Sitka, werden in dieser kurzen Zeit möglich. Er besichtigt die Flugplätze, spricht mit Politikern und Offizieren. Eskimo trifft er zunächst nicht, erst als das Flugzeug nach der Landung in Kotzebue unglücklicherweise mit einer anderen Maschine zusammenstößt, laufen die

Abb. 8: Kinder in Nome, städtische Bibliothek, 1991; Die Kinder haben ihre dicken Wintermäntel und -stiefel abgelegt und spielen in der gut ausgestatteten Leihbibliothek.



Leute aus ihren Häusern, um das Schauspiel zu bestaunen. Dr. Herbst, Arzt in Kotzebue, nimmt den Botschafter auf, bis das Ersatzflugzeug kommt. Per Funk gibt der Arzt seine Anweisungen an die Eskimo-Krankenschwestern in den entlegeneren Dörfern.

Seine Beobachtungen bezüglich der Grenzsicherung sind beruhigend, wenn auch die Eskimo beiderseits der Beringstraße Kontakt halten. Für sie ist der Eiserne Vorhang noch durchlässig. Nach seiner Zeit in Washington wird Botschafter Krekeler als Europäischer Kommissar nach Brüssel gerufen. Daß er seine ausführlichen Tagebücher nicht veröffentlichen will, ist bedauerlich, denn seine aufschlußreichen Beobachtungen wären für viele Menschen hochinteressant.

Die Detmolder Sammlung von zehn Schnitzereien erwirbt Botschafter Krekeler in Alaskas Hauptstadt Juneau in einem für Eskimohandwerk eingerichteten Laden während seiner Reise. Traditionelle Themen sind durch Tierfiguren (Abb. 5) oder eine Maske (Abb. 3) vertreten, andere Objekte, wie der Becher aus Walroßhauer oder die Jagdszene lassen die Anpassung an die Wünsche des Absatzmarktes erkennen (Abb. 4, Kat. Nr. 3).

Heutige Situation – moderne Kunst

Das Leben der Eskimo hat sich in den letzten beiden Jahrhunderten radikal geändert. Der nomadische Lebensstil wurde völlig aufgegeben, die Jagd – früher Lebensgrundlage für alle Eskimo – ist zu einer Nebenbeschäftigung geworden. Statt wie früher in Alaska üblich in eingetieften Häusern aus Walknochen oder Treibholz im Winter oder Zelten im Sommer leben die Menschen heute in gut isolierten Holzhäusern. Die Kinder gehen zur Schule, ihre freie Zeit verbringen sie auf dem Sportplatz oder auch, wie das Foto zeigt, in der Bibliothek (Abb. 8).

Die früher notwendige Beherrschung aller Domänen des Lebens und die Kernfamilie als autonome Einheit sind verschwunden. Trotzdem sind auch heute die Jagd, das Fischen durch das Eis oder das Beerenpflücken mehr als Freizeitbeschäftigungen, sie sind eine Rückbesinnung auf alte Werte und auf das traditionelle Leben. Im Winter, mit extremer Kälte und ständiger Dunkelheit, gibt es kaum Besucher von außen; der Tourismus ist im Norden auf die wenigen sommerlichen Monate beschränkt, in der die Mitternachtssonne Tag und Nacht scheint.

Die Schnitzereien der Jahrhundertwende, damals eindeutig als Souvenirkunst klassifiziert, erfahren seit längerem eine neue Einschätzung. Die Seltenheit auf dem Kunstmarkt, die eigenwillige Interpretation von Tier- und Menschenfiguren, erhöhen den Wert dieser Werke und lassen sie zu Kunst- und Sammlerobjekten werden. Individuelle Interpretation gab es in jeder Periode, bereits in der prähistorischen; die Tradition setzte zwar Grenzen, die uns heute eng erscheinen, aber die Unterschiede zwischen den einzelnen Menschen- und Tierfiguren sind beachtlich.

Diese Unterschiede findet man auch im Bereich des Kunsthandwerks. Einige Schnitzer fangen einen ganz bestimmten Ausdruck eines Tieres ein, vermitteln einer Jagdszene Spannung oder kombinieren die Materialien auf ungewöhnliche Weise. Regional lassen sich „Schulen“ oder Stilrichtungen erkennen, individuelle Künstler heben sich ab, wagen neue Ausdrucksmöglichkeiten und werden mit Ausstellungen in Museen und Galerien in ganz Amerika, manchmal sogar in Europa, bekannt.

Die Situation zeitgenössischer Künstler in Alaska unterscheidet sich völlig von der in Ka-

nada: Während die Inuit-Künstler staatliche Förderungen, Werkstätten und Rohmaterial erhalten, sind die Künstler in Alaska ganz auf sich gestellt. Einige wenige bekommen eine Ausbildung in Kunstschulen, doch bleibt ihr Stil sehr regional geprägt: eine Stärke für jeden Künstler, dem es gelingt, das Spezifische der arktischen Materialien und des Lebens einzufangen, und es modern zu interpretieren. Heute werden auch neue Materialien benutzt, wie Metall, Marmor oder Plastik, und andere Medien angewandt, wie die Malerei oder die Dichtung (Abb. 9 Kat. Nr. 23).

Eskimo-Schnitzereien finden seit langem den Weg in Kunstmuseen: Bereits 1941 zeigte das Museum of Modern Art Eskimokunst. Einige moderne Künstler stehen dennoch der traditionellen Kultur näher als dem westlichen Kunstmarkt. Sie sehen die Loslösung der Kunst vom Alltag als Verlust an Spiritualität. Die meisten modernen Künstler leben jedoch in Städten, in Anchorage, Fairbanks, Juneau oder außerhalb des Landes, etwa in Seattle. Sie sehen sich als Künstler im westlichen Sinn, ihre Werke sprechen für sich und sind nicht kulturell gebunden.

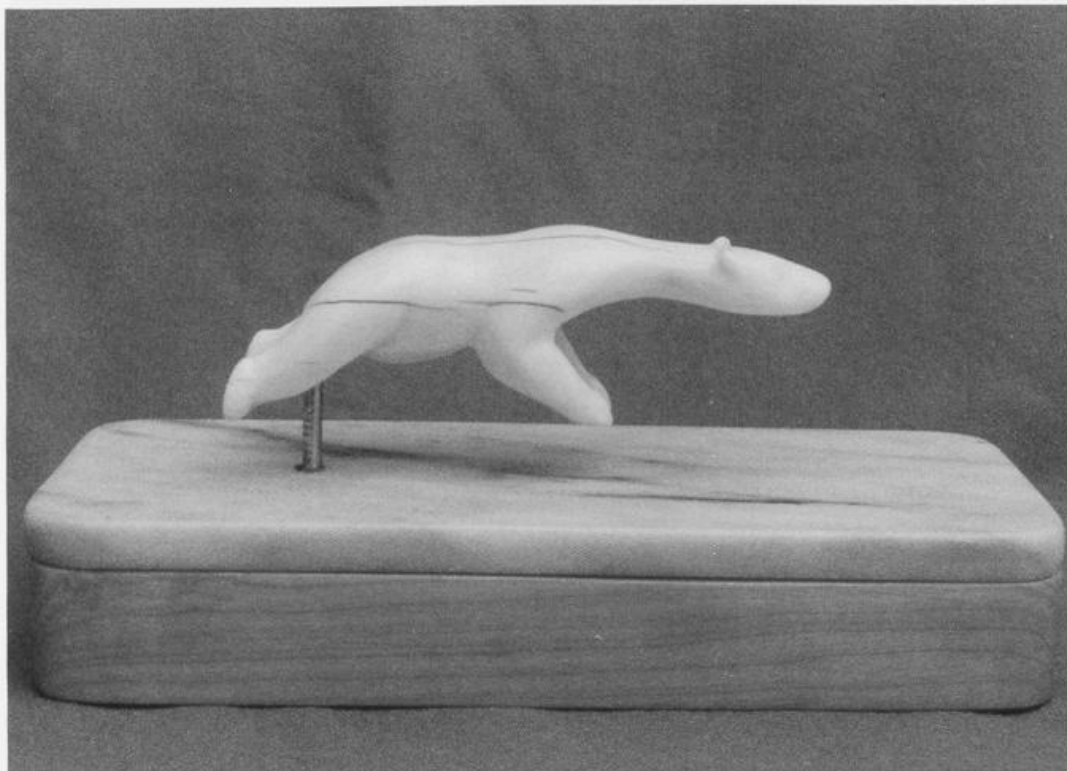


Abb. 9: „Running Polar Bear“, Schmuckschatulle mit Deckel, Joseph E. Senungetuk, Alaska, 1990.

Anmerkungen:

¹ GODDART 1984: 5–7

Ausgewählte Literatur:

BANDI, Hans-Georg: Alaska. Urgeschichte, Geschichte, Gegenwart. Stuttgart 1967.

DERS.: Die Kunst der Eskimos auf der St. Lorenz-Insel in Alaska. Bern/Stuttgart 1977.

DOUGLAS, Frederic H./D'HARNONCOURT, René: Indian Art of the United States. The Museum of Modern Art. New York 1941.

GODDARD, Ives: Synonymy. In: Handbook of the North American Indians, Bd. 5, Arctic. Hg. von David Damas, Washington 1984, S. 5–7.

HIMMELHEBER, Hans: Eskimokünstler. Ergebnisse einer Reise in Alaska. Eisenach 1953.

ARKTISCHE WALJÄGER VOR 3000 JAHREN. Unbekannte Sibirische Kunst. Hg. von A. M. Leskov/Hansjürgen Müller-Beck, Mainz/München 1993.

NASKE, Claus M./SLOTNICK, Herman E.: Alaska: A History of the 49th State. 2. Auflage Norman 1987.

RAY, Dorothy Jean: Eskimo Art. Tradition and Innovation in North Alaska. Vancouver 1977.

DIES.: Aleut and Eskimo Art. Tradition and Innovation in South Alaska. Seattle 1981.

ROUSSELOT, Jean-Loup: Zur Kunst der Eskimo. In: Inuitkunst. Kunst der Eskimo. Hg. von Axel Schulze-Thulin, Stuttgart 1983, S. 49–63.

SENUNGETUK, Joseph E.: Give or Take a Century: an Eskimo Chronicle. San Francisco 1982 (Erstauflage 1971).

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: aus: Ray 1981.

Abb. 2–5, 9: München, Privatbesitz.

Abb. 6: München, Staatliches Museum für Völkerkunde

Abb. 7: Bad Salzuflen, Privatbesitz.

Abb. 8: München, Privatbesitz.

1. Maske, 1956

Point Hope, Alaska

Walkknochen, Leder, H. 22 cm, B. 6 cm, L. 17 cm
Detmold, Lippisches Landesmuseum
Slg. Krekeler

Inv. Nr. 812/95

Die Maske war bereits bei der Herstellung als Kunstgegenstand gedacht: Der Aufhänger aus Leder verrät ihre Bestimmung als Wand-schmuck. Früher wurden ähnliche aus Treibholz oder Walkknochen geschnitzte Masken bei Zeremonien in Nordwest-Alaska getragen. Fast alle wiesen, wie hier, ein ruhiges, harmonisches Gesicht auf; wenige Ausnahmen zeigen ein ganz verzerrtes Gesicht.

2. Becher mit Walroß und Karibu, 1956

Nome, Alaska

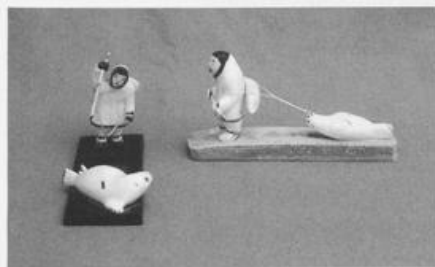
Elfenbein, H. 10 cm, B. 4 cm, L. 7 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 821/95

Der Becher aus dem ausgehöhlten Hauer eines Walrosses zeigt auf der einen Seite ein Walroß, auf der anderen ein amerikanisches Rentier (Karibu). Der Dualismus, auf den sich das Eskimoleben stützt, von Land und Meer, Land-jagd und Seejagd, kommt hier zum Ausdruck. Einen solchen Gegenstand gab es in der traditionellen Kultur nicht, wohl aber das Denken in Gegensatzpaaren, die sich ergänzen.



3. Jäger mit Robbe, 1956

Cape Prince of Wales, Alaska

Elfenbein, Sehne, Walbarte, H. 6 cm, B. 5 cm, L. 11,5 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 822/95

Ein Jäger hat sich an eine Robbe angepirscht, die sich auf einer Eisscholle sonnt. Die Darstellung zeigt das dramatische Moment: Der Jäger, zuerst auf allen Vieren, ist aufgesprungen und hat seine Harpune zum entscheidenden Stoß erhoben. Die Robbe ist aufmerksam geworden und wird versuchen, ins Meer zurückzutauchen. Der Mann trägt einen Rucksack, der mit einer Schnur um die Brust gehalten wird.

4. Pottwalzahn, unbearbeitet, 1956

Alaska

Zahn, H. 12,5 cm, B. 4 cm, L. 5 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 823/95

Der Zahn ist Rohmaterial für Schnitzereien.

Der Pottwal wurde von den Eskimo in Nordalaska traditionell selten gejagt, da er die Menschen flieht. Im Gegensatz zu den behäbigeren und furchtlosen Bartenwalen, z. B. dem Grönlandwal, konnten sich die Jäger an den scheuen Pottwal nicht anpinschen. Erst die Erfindung von weitreichenderen Waffen machte die Jagd möglich.

5. Oosuk, mit Walroßkopf, 1956

Savoonga, Alaska

Baculum, Elfenbein, Walbarte, H. 23 cm,

B. 2,5 cm, L. 3,5 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 824/95

Die Erotik dieses Objekts ergibt sich allein aus dem Material: Hergestellt aus dem Penis-knochen eines Walrosses wurde der „Oosuk“ (eskimoisch für Penis) gerne an Touristen verkauft. Deren Unkenntnis und eventuelle Verunsicherung war Stoff für Witze und Spott. Mit dem Walroßkopf und dem Endstück aus Elfenbein wird das Objekt gleichzeitig zu einem schwimmenden Walroß. Der schwarze Ring vor dem Kopf des Tieres ist aus Walbarten.



6. Billiken, 1956

King Island, Alaska

Elfenbein, H. 8 cm, B. 2,5 cm, L. 3 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 825/95

Der Billiken wurde entweder im Südwesten der USA erfunden oder von japanischen und chinesischen Kaufleuten aus Sibirien nach Alaska gebracht und wird dort bis heute hergestellt: er gehört jetzt quasi zur „Tradition“. Die kleine, buddha-ähnliche Figur soll Glück bringen, wenn man den dicken Bauch reibt.

7. Stehender Eisbär, 1956

Nord-Alaska

Elfenbein, H. 3,2 cm, B. 2 cm, L. 6,5 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 826/95

Der Künstler hat das Tier genau beobachtet, seine Gefährlichkeit und Kraft in der Schnitzerei zum Ausdruck gebracht. Die gespitzen Ohren zeigen die Aufmerksamkeit des Bären: Vielleicht hat er gerade die Hunde des Jägers gewittert und macht sich für die Verteidigung bereit. Seine scharfen Zähne sind realistisch dargestellt.

8. Schnee-Eule, 1956

Savoonga, Alaska

Elfenbein, H. 3 cm, B. 1,5 cm, L. 1,6 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 827/95

Die Eule spielt eine wichtige Rolle in der Mythologie der Eskimo; ihre Klugheit und ihr jägerisches Geschick werden bewundert.

9. Vogel, 1956

Savoonga, Alaska

Elfenbein, H. 4,2 cm, B. 1,5 cm, L. 1,6 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 828/95

Die meisten Vögel verlassen im Herbst die Arktis. Ihre Rückkehr im April/Mai wird gefeiert: Sie bedeutet den Beginn des Frühlings, die Rückkehr des Lichtes und damit auch das Ende der häufigen spätwinterlichen Hungersnot. Vögel wurden besonders erfolgreich während der Mauser gejagt, ihre Eier waren eine wertvolle Ergänzung der Nahrung.

10. Papageientaucher, 1956

King Island, Alaska

Elfenbein, H. 7,5 cm, B. 2 cm, L. 2,8 cm

Detmold, Lippisches Landesmuseum

Slg. Krekeler

Inv. Nr. 829/95

Der Papageientaucher war wegen seiner Schönheit, besonders seines großen, leuchtend roten Schnabels, eine Zentralfigur im Erzählgut. Diese Schnäbel wurden, befestigt an konzentrischen Holzreifen, zu Rasseln verarbeitet.

11. Kopf, Alte Beringmeer-Kultur, 300 v. Chr. – 500 n. Chr.

Beringstraße, Alaska

Walroß-Eckzahn, H. 4,5 cm, B. 0,9 cm, L. 1 cm

München, Staatliches Museum für Völkerkunde

Slg. Balshine

Inv. Nr. 87-309 713

Figurative Miniatur-Plastiken aus Elfenbein haben in Alaska eine lange Tradition, beginnend 3000 v. Chr. bis heute, und weisen über die Jahrhunderte hinweg eine ausgesprochene stilistische Verwandtschaft auf. Die äußerst feine Schnitzerei wurde bei einer Ausgrabung entdeckt. Solche Figuren sind heute begehrte Sammlerobjekte. Die dunkle Färbung des Materials ist auf die Lagerung in der Erde zurückzuführen.



12. Bär mit ritueller Durchbohrung, 18./19. Jh.
Beringmeer, Alaska
Treibholz, H. 2,9 cm, B. 2,1 cm, L. 10,5 cm
München, Staatliches Museum für Völkerkunde
Slg. Balshine
Inv. Nr. 87-309 716

Der Bär stellt neben dem Wal die schwierigste Herausforderung für den Eskimojäger dar. Mehr als die Jagd auf den Wal, der ein ganzes Dorf für mehrere Monate ernähren konnte, ist die Bärenjagd eine Prestigefrage: Der junge Mann beweist in einem Duell mit dem Bären seine Tapferkeit, der Erfolg macht ihn zum vollwertigen und heiratsfähigen Jäger. Holz ist das wertvollste, weil seltenste Rohmaterial der Arktis. Kultobjekte, die bei der schwierigen Jagd helfen sollten, wurden daher oft aus Holz geschnitzt.

13. Bär mit menschlichem Gesicht,
Thule Kultur, 12.-17. Jh.
Beringstraße, Alaska
Elfenbein, H. 2,5 cm, B. 1,5 cm, L. 10 cm
München, Staatliches Museum für Völkerkunde
Slg. Balshine
Inv. Nr. 87-309 740

Der Bär gilt als Kulturheros der Eskimo: er hat ihnen die verschiedenen Jagdtechniken beigebracht. Seine Beutetiere sind denen des Menschen ähnlich; auch er jagt Robben von der Eiskante, nur benutzt er statt der Harpune seine großen Pranken. Der Bär kann sich, wie viele Tiere, jederzeit in einen Menschen verwandeln. Er braucht nur seine Schnauze nach oben zu schieben und sein zweites Gesicht wird sichtbar. Bären zeigen oft menschliches Verhalten. Richtet er sich auf, unterscheidet ihn nur sein Kopf von den in Fell gekleideten Jägern. Die Durchbohrung am Schwanz deutet auf eine Verwendung als Amulett: Die Figur war auf die Kleidung genäht oder hing am Gürtel.

14. Otter mit Robbe, Verzierung eines
Holzhutes, um 1900
Beringmeer-Eskimo, Alaska
Knochen, Metallstifte, Baumwollfaden,
H. 1,2 cm, B. 2,8 cm, L. 9,6 cm
München, Staatliches Museum für Völkerkunde
Slg. Balshine
Inv. Nr. 87-309 798

Der Otter nimmt im Erzählgut eine wichtige Stellung ein. Das könnte daran liegen, daß er in vielem menschlich wirkt: Seine Stimme, seine Kinderliebe, sein Erfindungsreichtum bei der Jagd, seine Verspieltheit werden beobachtet. Der hier gezeigte schwimmende Otter ist ein mythologisches Riesentier: Zwischen den Zähnen hält er eine Robbe, die in der Realität mindestens so groß ist wie er selbst. Ursprünglich zierte die Figur wohl einen Holzhut. Die zwei separat gefertigten Teile, Unterkiefer des Otters und die Robbe, waren früher wahrscheinlich durch Stifte und Schnüre aus Walbarten mit dem Otterkörper verbunden. Bei einer späteren Reparatur wurden Metallstifte und Bindfaden verwendet und neue Löcher in den Kopf der Schnitzerei gebohrt. Eine große Nachfrage nach Otterfellen, auch „Kamtschatkaber“ genannt, beherrschte den Pelzmarkt des 19. Jhs.; der Tausch von Pelzen konnte zu einem ungewöhnlichen Wohlstand führen.

15. Menschliche Figur, 19. Jh.
Kotzebue, Alaska
Treibholz, H. 15,5 cm, B. 1,5 cm, L. 3,4 cm
München, Staatliches Museum für Völkerkunde
Slg. Balshine
Inv. Nr. 87-309 953

Die einfache Holzpuppe war wahrscheinlich ein Spielzeug für ein Eskimomädchen. Solche armlosen Figuren waren auch Fruchtbarkeitsidole oder Grabbeigaben und spielten eine wichtige Rolle in Zeremonien. Ob Spielzeug oder Ritualobjekt läßt sich hier nicht unterscheiden, beide zeichnen sich durch ihre Schlichtheit aus. Heute werden aufwendig gefertigte und bekleidete Puppen für den Verkauf hergestellt.

16. Harpunensockel, zweiteilig, 19. Jh.
Cape of Wales, Alaska
Elfenbein, H. 2,5 cm, B. 2,1 cm, L. 1,7-14 cm
München, Privatbesitz Jean-Loup Rousselot
Inv. Nr. 880401-04
Dieser Teil einer Harpune wurde in einer aufgelassenen alten Siedlung geortet. Den nach Rohmaterial für Schnitzereien suchenden Eskimo freute das dunkle Kolorit des Elfenbeins, entstanden durch die lange Lagerung in der Erde. Er zersägte das alte Stück. Die Färbung war aber nicht bis ins Innere eingedrungen, seine Hoffnung, daraus eine „alt“ wirkende Schnitzerei herstellen zu können, war zunichte. Er verkaufte das für ihn geringwertige „Rohmaterial“.

17. Tasse mit Untertasse, Miniatur, 19. Jh.
Norton Sund, Alaska
Elfenbein, H. 2 cm, D. 3,4 cm
München, Staatliches Museum für Völkerkunde
Slg. Balshine
Inv. Nr. 87-309 682
In der äußerst feinen Arbeit beweist der Künstler seine Beherrschung des harten Materials. Die Form der Tasse, der Henkel, alles ist genau dem Porzellangeschirr nachgebildet, das

mit den Weißen in die Arktis kam. Es ist ein interessantes Beispiel für die Nachahmung jener seltsamen Sachen mit heimischen Mitteln und heimischer Technologie, die die Eskimo beobachteten, als sie mit Weißen in Kontakt kamen.

18. Uhrkette mit Karabinerhaken, 19. Jh.
Norton Sund, Alaska
Elfenbein, H. 2,6 cm, B. 0,7 cm, L. 27,8 cm
München, Staatliches Museum für Völkerkunde
Slg. Balshine
Inv. Nr. 87-309 677

Alles ist einer goldenen Uhrkette nachempfunden, sogar der Verschluss. Doch ist die fragile Kette kein reines Handelsobjekt. Die kunstvolle Schnitzerei galt als Schmuck und wurde auf die Kleidung genäht, um die damals sichtbare, übliche Taschenuhrkette nachzuahmen.

19. Jäger zieht Robbe, 1988
Wales, Alaska
Elfenbein, Nylonfaden (Zahnseide), Sockel:
Geweih, H. 6,5 cm, B. 5 cm, L. 12,5 cm
München, Privatbesitz Jean-Loup Rousselot
Inv. Nr. 880401-02
Nach erfolgreicher Jagd zieht der Jäger seine Beute nach Hause. In den Händen hält er eine Harpune, am Rücken trägt er eine Tasche. Die Robbe ist an einer Lederschnur (hier aus Nylon) an der Schnauze verankert und läßt sich so über den Schnee schleifen.

20. Billiken, 1992
Provideniya, Tschukotka
Rentiergeweih, H. 4 cm, B. 2 cm, L. 2,2 cm
München, Privatbesitz Jean-Loup Rousselot
Inv. Nr. 921221-07
Dieser Billiken ist vor wenigen Jahren in Ost-Sibirien aus Geweih geschnitzt worden. Streng kontrollierte Gesetze verbieten die Aus- und Einfuhr von Elfenbein, Walbarten oder Fellen von Meeressäugern. Dadurch sind die Künstler in Sibirien gezwungen, ihre Schnitzereien aus Rentiergeweih herzustellen. Für sie eine Schwierigkeit: Geweih hat bei weitem nicht die Anziehungskraft von Elfenbein, auch wenn das Material, wie hier, gut poliert und sorgfältig bearbeitet wird.

21. Alec Frankson,
Deckelkorb mit Griff in Bärenform, 1984
Point Hope, Alaska
Walbarten, Elfenbein, H. 9,5 cm, D. 12 cm
München, Privatbesitz Jean-Loup Rousselot
Inv. Nr. 840601-01
Walbarten waren ein wertvolles Tauschgut für die Eskimo. In Europa wurde das elastische Material bis zur Jahrhundertwende vor allem bei der Herstellung von Korsetts und Schirmen benutzt. Doch die Erfindung von Springstahl machte der Nachfrage ein jähes Ende. 1905 veranlaßte ein Händler in Nordalaska, daß aus Walbartenstreifen Körbe für den Kunstgewerbe-markt geflochten wurden. Die Initiative hatte

Erfolg und setzt sich bis heute fort. Eine ungewöhnliche Arbeitsteilung lässt sich beobachten: Graskörbe wurden und werden ausschließlich von Frauen geflochten, jedoch werden Körbe aus Walbarten nur von Männern hergestellt. Traditionell wurde Fischbein in vielen Bereichen verwendet, z. B. bei der Herstellung von Netzen und Angelschnüren oder für Behälter.

22. Adolph Shadoalc,
Maske mit Robbenaug, 1989
Kotzebue, Alaska
Walkknochen, Elfenbein, H. 14 cm, B. 4 cm,
L. 9 cm
München, Privatbesitz Jean-Loup Rousselot
Inv. Nr. 910907-01
Mensch und Tier leben nicht nur nebeneinander, sondern können auch in einer Person verkörpert sein. Ein Tier kann zu besonderen Anlässen seine zweite, menschliche Identität zu erkennen geben, ein Mensch seine tierische.

23. Joseph E. Senungetuk,
„Running Polar Bear“, Schmuckschatulle mit
Deckel, 1990
Wales, Alaska
Holz, Elfenbein, Marmor, Aluminium, Stahl,
H. 11 cm, B. 10 cm, L. 24,5 cm
München, Privatbesitz Jean-Loup Rousselot
Inv. Nr. 911012-01
Der Eisbär scheint fast zu fliegen: Er verlässt die schimmernde Eisfläche unter seinen Füßen. Joe Senungetuk (geb. 1940) gehört zu den bedeutendsten modernen Künstlern Alaskas und sein vielseitiges Schaffen umfaßt neben Skulpturen auch Masken und Druckgraphik. In seinem Buch „Give or Take a Century“ beschreibt er den Wandel der Lebensweise in den letzten Jahrzehnten. Interessant auch die Verknüpfung von Kunst und Funktionalität in diesem Behälter, die in der traditionellen Kultur vorherrschte.

